

³ Nationale Bischofskonferenz der katholischen Bischöfe, *To Live in Christ Jesus* (USCC, Washington, D. C. 1976) 19. – Eine Zusammenstellung der vom Vatikan und dem U. S.-Episkopat zum Thema Homosexualität herausgegebenen Dokumente enthält J. Gallagher (Hg.), *Homosexuality and the Magisterium* (New Ways Ministry, Mt. Rainier, MD 1985).

⁴ R. Curb u. N. Manahan (Hg.), *Die ungehorsamen Bräute Christi: Lesbische Nonnen brechen das Schweigen* (Kindler, München 1986). Das Buch wurde außerdem vom Englischen ins Niederländische, Italienische und Spanische übersetzt und wird gegenwärtig ins Portugiesische übertragen.

⁵ Zur Ansicht des von der italienischen Ausgabe ausgeschlossenen Artikels siehe M. Hunt, *Umgestaltung der Moraltheologie – eine feministische Herausforderung der Ethik: CONCILIUM* 21 (1985/6) 443–448.

Aus dem Englischen übersetzt von Birgit M. Saiber M. A.

JEANNINE GRAMICK

Mitglied der Kongregation der Schulschwester Unserer Lieben Frau. Promotion zum Dr. phil. an der University of Pennsylvania. Dann zunächst Assistant Professor für Mathematik am College of Notre Dame in Maryland. Dann von ihrer Ordensgemeinschaft zur hauptamtlichen Seelsorge für lesbische Frauen und homosexuelle Männer abgeordnet. Leiterin eines Forschungsprojektes zum Thema «Coming Out Process and Coping Strategies of Gay Women», das von der US-amerikanischen Regierung begründet und von «New Ways Ministry», einer von ihr 1977 mitbegründeten Vereinigung lesbischer Frauen und homosexueller Männer, betreut wurde. Sie arbeitete mit in den nationalen Leitungsgremien von «National Assembly of Religious Women», von «The Women's Ordination Conference», von «Religious Network of Equality for Women» und von «The Lambda Legal Defense and Education Fund». Veröffentlichungen: Zahlreiche Artikel zum Thema «Homosexualität»; derzeit arbeitet sie an einem Buch mit dem Titel «Homosexuality, the Priesthood, and the Religious Life: Concerns and Challenges». Anschrift: 865 East 49th Street, Brooklyn, New York 11203, USA.

Ephrem Else Lau

Ordensfrauen und Laienchristinnen als Mitarbeiterinnen in der Kirche

Frauen treten als berufliche Mitarbeiterinnen in der Kirche in zwei Variationen auf: als Ordensfrauen und Laiinnen. Kirchenrechtlich gehören alle zu den «ceteri», die «als Laien bezeichnet»¹ werden. Als Frauen in der Kirche haben sie von Taufe und Firmung her den gleichen Auftrag zum Zeugnis und die gleichen Rechte, und sie leiden unter ähnlichen Diskriminierungen, was die Chancen zum kirchlichen Einsatz und die Verwirklichung ihrer Gleichheitsrechte betrifft. Die Zugehörigkeit zum «Ordensstand» gliedert in keiner Weise in die hierarchische Struktur der Kirche ein. Was für die Ordensfrauen da und dort wie Privilegien aussieht, ist in kulturellen Traditionen begründet und schwindet mit dem Rückgang der Volkskirche. Trotz der grundle-

genden Gleichheit von der Stellung im Gottesvolk her wirkt sich die Verschiedenheit der Lebensform jedoch gerade in dem Bereich aus, den wir hier untersuchen, im Alltag des kirchlichen Berufseinsatzes und hier zunächst für das Berufsverständnis der Frau im kirchlichen Dienst.

Unterschiedliches Berufsverständnis, unterschiedliche Fremderwartungen

Wie sich zeigen wird, wirkt die Lebensform der Ordensfrau bis heute als offen oder versteckt angelegtes Maßband für den Einsatz der Frauen in kirchlichen Berufen. Es soll deshalb zuerst auf ihr Berufsverständnis und die auf sie gerichteten Erwartungen eingegangen werden. Die jungen Frauen, die heute einer geistlichen Gemeinschaft beitreten, folgen dem Impuls, sich irgendwie ganz vom Glauben her zu engagieren. Lebensform und Beruf sind im Selbstverständnis der Ordensfrau oft ungeschieden, zumal im zivilen wie kirchlichen Bereich «Ordensschwester» (wie «Hausfrau») als Berufsbezeichnung akzeptiert wird. Die Theologie des Ordenslebens geht von einer vorindustriellen, agrarischen Gesellschaftsstruktur aus, Arbeit und Beruf werden begriffen als ordensinterne Angelegenheiten, die in ordens-

eigenen Einrichtungen stattfinden. In der Ordenserziehung wurde vermittelt, jede Arbeit als Heilsdienst und Apostolat zu begreifen. Das bietet die Chance, die Berufsarbeit voll in die Identität der Frau zu integrieren und das Leben von der Nachfolge Jesu her als einzigen großen Wurf zu wagen. «Die apostolische und die caritative Tätigkeit» gehören – soweit es sich nicht um kontemplative Gemeinschaften handelt – «zum eigentlichen Wesen des Ordenslebens»². Damit gilt aber auch die Aufforderung, sich der Sendung der Kirche «ganz (*totaliter*) zu überantworten»³. Der Selbsthingabe (*suius ipsius donatio*) an Gott soll der Einsatz für sein Reich – das heißt aber in letzter Konsequenz der berufliche Einsatz – entsprechen. In diese Richtung weist auch die Theologie der evangelischen Räte. So ist die Ehelosigkeit «ein vorzügliches Mittel», «sich mit Eifer» den «Werken des Apostolats zu widmen», und der Ordensgehorsam läßt die Ordensfrau «dem Dienst der Kirche enger verbunden» sein⁴. Für die Berufsauffassung der Ordensfrau im kirchlichen Dienst ist schließlich die «Haltung des Dienens» nach dem Beispiel Jesu und Mariens gefordert⁵.

Von dieser von der Ordenstheologie her geprägten Berufsauffassung der Ordensfrau hebt sich die Berufsauffassung der Laiinnen im kirchlichen Dienst ab. Zur theologischen Begründung könnte einiges im Konzilsdekret über das Apostolat der Laien gefunden werden. Auch wenn dort vom Apostolat der Laien «in Kirche und Welt» die Rede ist, geht es vor allem darum, «ihr Apostolat in der Welt auszuüben»⁶. Eine theologische Basis für den beruflichen Einsatz der Frau in der Kirche wäre noch zu entwickeln. Sie müßte berücksichtigen, was der Beruf für die Frau heute bedeutet. Auch wenn sie bemüht ist, ihren kirchlichen Dienst in das Ganze ihres Lebens zu integrieren, wird sie ihn nicht als «Totalrolle» verstehen, sondern wird zwischen Beruf und Lebensform trennen. Ihre Verpflichtungen in Ehe und Familie oder in anderen Lebensbereichen werden einer Auffassung vom «ungeteilten Dienst» entgegenstehen. Schließlich wird sie sich fragen, in welchem Ausmaß das Leitbild der «*ancilla domini*» für ihre Berufsauffassung maßgebend sein kann. Damit würden Fremderwartungen in Frage gestellt, wie sie an traditionellen Vorstellungen für die Ordensschwester orientiert auf die Frau im kirchlichen Beruf übertragen wurden. Daß sie heute weder der Ordensschwester noch der Laienschwester ge-

recht werden, hat seinen Grund nicht zuletzt in der Entwicklung der Berufs- und Arbeitswelt, auf die im folgenden eingegangen wird.

Entwicklungen der Berufs- und Arbeitswelt und ihre Auswirkungen auf die Frau im kirchlichen Beruf

Im Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft vollzog sich in den westlichen Gesellschaften eine Trennung von Haushalt und Arbeitsplatz. Für die Frauen wurde diese Trennung in verschiedener Hinsicht verspätet relevant. Ihr blieb die Arbeit im Haushalt, die von den Veränderungen der außerhäuslichen Arbeit nur wenig berührt wurde. Berufe, die den Frauen außerhalb des Hauses offenstanden, trugen lange die typischen Merkmale der häuslichen Tätigkeiten. Für die Tätigkeiten der Frau im kirchlichen Bereich gilt so bis heute, daß sie häufig eine Verwandtschaft mit familialen Rollen aufweisen. Dabei scheint dies für die Ordensfrauen in noch stärkerem Maß zu gelten, als für die Laiinnen. In der Bundesrepublik Deutschland waren 1985 nur rund 2% der noch tätigen Mitglieder «aktiver» Frauenorden in der Seelsorge eingesetzt, 34,2% dagegen in der Caritas.

Die Tätigkeit in verschiedenen kirchlichen Berufen wird von der Rolle der Frau und Mutter her verstanden, wie das etwa die Erklärung der Deutschen Bischöfe von 1981 zur Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft für die Ordensfrauen formuliert: «Sie verwirklichen ihr Frau-sein und auch eine Art geistlicher und praktisch sorgender Mutterschaft durch ihr stellvertretendes und fürbittendes Gebet, durch ihren Dienst in den Bereichen von Erziehung, Beratung und Glaubensermutigung, von Kranken-, Alten- und Familienpflege.»⁷ Kirchliche Berufsrollen scheinen den in außerkirchlichen, gesamtgesellschaftlichen Bereichen ablaufenden Prozessen der «Verberuflichung», «Professionalisierung» und «Spezialisierung» einen gewissen Widerstand entgegenzusetzen⁸.

Versteht man unter dem Prozeß der «Verberuflichung» die Entwicklung eigenständiger Berufspositionen, deren Tätigkeiten vorher eher ehrenamtlich und zusammen mit anderen Arbeiten erledigt wurden, so haben sich zwar in der Gemeindepastoral die Berufe der Gemeindefereferentin und Katechetin wie der Pastoralreferentin und -assistentin entwickelt. Vielfach zögert man aber noch, diese Positionen zu besetzen,

und vertraut darauf, daß die notwendigen Arbeiten weiterhin ehrenamtlich oder durch andere Berufe geleistet werden. Obwohl die pastoralen Berufe inzwischen eigene differenzierte Ausbildungsgänge entwickelt haben – also auf dem Weg zur «Professionalisierung» weitergekommen sind – sind auch in dieser Hinsicht gegenläufige Tendenzen feststellbar.

Für die Frauen in pastoralen Berufen ergibt sich die paradoxe Situation, daß ihre Chancen, im kirchlichen Dienst mit einiger Sicherheit hauptberuflich angestellt zu werden, mit der höheren Qualifikation abnehmen: Fachschulabsolventinnen, die sich für den Beruf der Gemeindefereferentin oder Katechetin qualifiziert haben, sind in den meisten Diözesen so gut wie sicher, ihren Beruf auch ausüben zu können, während die Pastoralassistentinnen und -referentinnen mit Theologiestudium an einer Hochschule einer mehr oder weniger ungewissen beruflichen Zukunft entgegensehen. Ob hier die Ordensfrauen oder die Laiinnen eher zum Zug kommen, ist schwer zu sagen.

Es zeigt sich, daß die Frauen gegenüber den Männern in den geringer qualifizierten pastoralen Berufen stärker vertreten sind: Während bei den Gemeindefereferenten und Katecheten im Dezember 1985 etwa 83 % Frauen und 17 % Männer waren, waren die Frauen unter den im kirchlichen Dienst beschäftigten Pastoralassistent(inn)/referent(inn)en nur mit einem Anteil von ca. 28 % vertreten (Juli 1986). Waren von den Gemeindefereferentinnen/Katechetinnen etwa 10 % Ordensfrauen, so wird der Anteil der Ordensfrauen unter den kirchlich angestellten Pastoralreferentinnen und -assistentinnen mit «vereinzelt» angegeben. Fehlt den Frauengemeinschaften der «lange Atem», qualifizierte junge Ordensfrauen wissenschaftlich weiterzuqualifizieren, wenn sie nicht bereits mit einem Hochschulstudium in die Gemeinschaft eintreten? Hier scheinen spezifische Probleme der Ordensfrauen und der Laienfrauen im kirchlichen Dienst angesprochen, auf die im folgenden einzugehen ist.

Spezifische Probleme der Ordensfrauen und der Laienchristinnen im kirchlichen Beruf

Es wurde bereits angedeutet, daß sich aus der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung mit ihren Auswirkungen in der Berufs- und Arbeitswelt für die Berufe im kirchlichen Raum Probleme

ergeben, die die Frauen in besonderer Weise betreffen. Sie zeigen sich für die beiden hier behandelten Lebensformen in je spezifischer Form. Soweit die Ordensfrauen betroffen sind, lassen sie sich vorteilhaft anhand von Folgerungen aus dem Leben nach den evangelischen Räten aufzeigen.

► Ordensfrauen legen ein Armutsgelübde ab. Für ihre Beschäftigung durch kirchliche Arbeitgeber hat das zur Folge, daß ihre Dienstverträge andere Formen haben als die Verträge der Laien. Es gilt als nicht der Armutshaltung gemäß, wenn Ordensoberinnen auf einer einigermaßen adäquaten Entlohnung besonders ihrer hochqualifizierten Mitglieder bestehen. Im allgemeinen ist es nicht zu kühn, zu behaupten, daß Ordensfrauen für kirchliche Arbeitgeber billiger zu haben sind, als ihre «Konkurrentinnen» aus dem Laienstand.

► Ordensfrauen legen ein Gehorsamsgelübde ab, das sie nicht nur ihrer Ordensleitung im Rahmen der Ordenssatzungen unterstellt, sondern auch dem Papst als gleichsam ihrem obersten Dienstherrn. Die prophetische Dimension des Ordenslebens könnte auf der Strecke bleiben zugunsten einer allzu fraglosen Ein- und Unterordnung. Zugleich ist die Freiheitschance nicht zu übersehen, die der Rückhalt der Ordensgemeinschaft bietet.

► Ordensfrauen geloben schließlich, in gottgeweihter Ehelosigkeit zu leben. Es war schon die Rede davon, daß die Forderung, sich «ganz und ungeteilt» in den Dienst der Kirche zu stellen, mißverstanden werden könnte in die Richtung eines unabgegrenzten Aufgehens in der beruflichen Arbeit.

Die Konsequenzen aus den drei Gelüben: Anspruchslosigkeit, unbedingte Loyalität bis zum Verzicht auf Mitsprache und Einfluß und schließlich totaler und unbegrenzter Einsatz könnten nicht nur für die Ordensfrauen zur Gefahr werden, sondern auch für die Laienchristinnen im kirchlichen Dienst. Dies wäre der Fall, wenn eine Übertragung von der historisch älteren Rolle der kirchlich gebundenen Ordensfrau auf die der kirchlich engagierten Frau im Laienstand stattfände. Dabei haben die Frauen aus dem Laienstand, seien sie nun ehelos oder verheiratet, ihre eigenen Probleme mit dem kirchlichen Dienst. Nicht nur für Ordensfrauen mit Verweis auf ihr Armutsgelübde, auch für Laiinnen ist das Pochen auf finanzielle Besserstellung, Sicherheit des Arbeitsplatzes und Auf-

stiegschancen ein Thema, das Mut verlangt. Daß Frauen sich eher in untergeordneten Positionen mit geringem Entscheidungsspielraum und Einfluß finden, hat seinen Grund nicht nur darin, daß Positionen mit mehr Entscheidungsmöglichkeit oft mit dem Weihestatus verbunden sind, sondern auch darin, daß solche Berufspositionen einen Einsatz fordern, der von den familial weniger belasteten Männern besser zu leisten ist. Wie die Ordensfrauen zwischen den Ansprüchen ihrer Gemeinschaft und denen der kirchlichen Berufsposition hin- und hergerissen werden, so die verheirateten Frauen zwischen den Ansprüchen von kirchlichem Beruf und Familie. Alle Frauen im kirchlichen Dienst haben zu rechnen mit religiös abgeleiteten Ansprüchen auf ihren Zeit- und Energiehaushalt, die ihnen kaum erlauben, persönliche Lebensinhalte außerhalb ihres kirchlichen Arbeitsbereichs guten Gewissens zu entfalten.

Strategien künftiger Solidarität

Es ist kein Zweifel, daß im Raum der Kirche eine Verschiebung stattgefunden hat vom Einsatz der

Ordensfrauen hin zum Einsatz der alleinstehenden oder verheirateten Frau. Um zu einem fruchtbaren Miteinander zu kommen, wäre es zunächst sicher notwendig, Beruf und Lebensform deutlicher voneinander abzuheben. Ordensfrau und Laienchristin im kirchlichen Dienst engagieren sich von verschiedenen Lebensformen her. Es wäre nicht angemessen, Erwartungen aus einer Lebensform auf die andere zu übertragen. Sowohl bei der Ordensfrau als auch bei der Laiin sind Defizite aufzuholen, was die theologische Basis der kirchlichen Berufsarbeit von der jeweiligen Lebensform her betrifft. Sowohl die Ordenstheologie als auch die Theologie der Laien im kirchlichen Beruf könnten von der Feministischen Theologie her neue Anstöße gebrauchen. Schließlich steht noch weitgehend aus, was in der Erklärung der Deutschen Bischöfe zu Fragen der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft angeregt ist: der Dialog und die Begegnung der Frauen aus den verschiedenen Lebensformen, die zur solidarischen Verantwortung führen⁹.

EPHREM ELSE LAU

1936 in Frankfurt am Main geboren. Mitglied der Gemeinschaft der Missionsschwestern vom Katholischen Apostolat (Pallottinerinnen). Promovierte Soziologin. Studium und Assistententätigkeit an der Universität München. Mitglied des Instituts für Kommunikation und Medien der Philosophischen Hochschule der Jesuiten in München und Lehrbeauftragte dieser Hochschule. Derzeit Provinzoberin ihrer Gemeinschaft. Aus den Veröffentlichungen: *Interaktion und Institution* (Berlin 1976); *Wandel des Selbstverständnisses religiöser Gemeinschaften: Kultur und Institution* (Berlin 1982) 295–308; *Art. Feministische Theologie: A. Stiegler u. a. (Hg.), Theol. Handwörterb. (i. Druck). Anschrift: Weilburger Str. 5, D-6250 Limburg an der Lahn.*

¹ Codex Iuris Canonici, Can. 207 § 1.

² II. Vatik. Konz., *Perfectae caritatis*, Art. 8, deutsch. Übers. zit. n. LThK, 2. Aufl. (Freiburg 1986), Bd. 13.

³ AaO. Art. 6.

⁴ AaO. Art. 12 und 14.

⁵ Johannes Paul II., *Apost. Schreiben «Redemptionis Donum»*, 25.3.1984, Abs. 13, zit. n. Verlautb. d. Ap. Stuhles, Hg. Sekr. d. Deutsch. Bisch.konf., H. 55, S. 22.

⁶ II. Vatik. Konz., «*Apostolicam actuositatem*,» 1. Kap., Art. 3, deutsch. Übers. vgl. Anmerk. 2.

⁷ Die deutschen Bischöfe zu Fragen der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft, 21.9.81, III, 1.6, H. 30 der Veröffentlich. d. Sekr. d. Deutsch. Bisch.konf., S. 22.

⁸ Vgl. Daheim, Hansjürgen, *Der Beruf in der modernen Gesellschaft*, (Köln/Berlin 1967).

⁹ Vgl. Anmerk. 7, S. 23.